

Peter Löcher

Interkulturelle Pädagogik ist Demokratiepädagogik

In unserer globalisierten Welt, in der Menschen aller Religionen, Kulturen und Herkünfte teils eng zusammenleben, ist es durchaus problematisch, einen Weg zu finden, wie trotz aller Gegensätze dieses Zusammenleben so gestaltbar ist, dass diese Vielfalt produktiv für ein friedliches und respektvolles Zusammenleben genutzt werden kann.

Dieser Text geht von der These aus, dass Demokratie eine Lebensform ist, mit der dieses Problem nachhaltig gelöst werden kann. Um das begründet darzulegen, muss eingangs klar gemacht werden, worin hier das Kernproblem liegt.

5 1. Kernproblem: Konkurrierende Wahrheitsansprüche

Zu Beginn rücken so zunächst konkrete Fälle in den Blick, an denen sich erläutern und erweisen lässt, dass konkurrierende oder „überlappende“ Wahrheitsansprüche im Zentrum des Problems bilden.

Dazu werden hier zwei Beispiele ausgerollt. Zusätzlich wäre es hilfreich, sich auch aus der eigenen Erfahrung Beispiele durch den Kopf gehen zu lassen, um kritisch festmachen zu können, dass die Kernproblematik so in den Blick genommen werden kann.

Hier nun die Beispiele:

1.1. Fall Hasan¹

In diesem Fallbeispiel wird über drei Generationen erzählt, wie sich aus dem tiefsten Anatolien aus einem Bauerndorf noch ohne jede landwirtschaftliche Maschine ein Vater mutig auf den Weg nach Ingolstadt macht, um dort bei Audi dringend benötigtes Geld für seine Familie zu verdienen. Obwohl ursprünglich so nicht geplant kommt dann seine Familie nach. Der Sohn Hasan ist bereits 11 Jahre alt. Sein Vater erzieht ihn so, wie er es auch in seiner alten Heimat getan hätte. Unter widrigen Bedingungen im Bildungssystem gelingt es nicht, dass Hasan hinreichend Deutsch lernt, so dass er beruflich Fuß fassen könnte. Zwischen den Wertvorstellungen seiner Familie und den Verlockungen der deutschen Gesellschaft lebt Hasan dann im Jugendalter ein Doppelleben. Einerseits hat er Beziehungen zu deutschen Frauen und nutzt diese begierig für Dinge aus, für die er sie andererseits verachtet. Ganz in diesem Sinne fügt er sich auch dem Vater und willigt in eine Ehe mit einer ihm fremden Frau aus seinem Heimatland ein, um den Gepflogenheiten und Moralvorstellungen seiner Familie und deren Herkunft zu entsprechen. Seine in Deutschland geborenen Kinder stehen in der Folge unter dem strengen Reglement seiner Mutter, die auch ihre Schwiegertochter, Hasans Frau, unterdrückt. Diese und Hasans Kinder werden zur Disziplinierung geschlagen.

Wenn es das Ziel von Integration ist, dass am Ende hierher Gewanderte eigenständig demokratische Mitbürger werden, dann muss vieles gelingen, was Pädagogik nicht allein leisten kann. Insofern ist realistisch zu überlegen, was Pädagogik leisten kann und wo aus diesem Grund entsprechende Anstrengungen zu konzentrieren sind.

Am Fall Hasan wird deutlich, dass Migration ein Mehrgenerationenprojekt oder -problem ist:

1.1.1. Hasans Vater

Der Vater kommt bereits als erwachsener Familienvater hier an. Seine ganze Weltsicht wird nicht mehr auf „aktiver Demokrat“ umzukrempeln sein. Von ihm kann und muss aber auch verlangt werden, dass er hier ein gesetzeskonformes Leben führt.

1.1.2. Hasan

Hasan, der mit 11 Jahren nach Deutschland kommt, muss hier, um sich eine eigenständige wirtschaftliche Lebensperspektive aufbauen zu können, in die wirtschaftlichen und demokratischen Lebenszusammenhänge integriert werden.

Hasans Geschichte zeigt, dass in diesem Fall das Bildungssystem zusammen mit Hasan an dieser Aufgabe scheitert, weil es Hasan zwischen seiner alten und seiner neuen Welt schier zerreißt. Hier könnte mit Hilfe von Pädagogik mehr geleistet werden.

1.1.3. Hasans Töchter

Hasans hier geborene Töchter, für die eine Rückkehr in das Land ihres Großvaters nie eine realistische Perspektive sein wird, benötigen hier dringend einen erfolgreichen Integrationsprozess.

Fazit: Sofern sie erfolgreiche Mitbürger*innen und aktive Demokrat*innen werden sollen bzw. wollen, muss zumindest hier geborenen Kindern ein Weg aufgewiesen werden, der zwischen der Welt ihre Herkunft und ihrer neuen Welt einen gangbaren Kompromiss ermöglicht.

Sie müssen in unserer Wertewelt ankommen, ohne komplett mit der Welt ihrer Eltern brechen zu müssen.

Dazu müssen sie sich aus einer Welt befreien, in der andere über ihr Leben aus religiösen und kulturellen Traditionen bestimmen. Aus der hier gewählten Perspektive wäre zu formulieren: Sie müssen einen externen machtvoll gestellten Wahrheitsanspruch, nur so richtig leben zu dürfen, mutig abweisen und gleichzeitig lernen, ihre eigene individuelle Lebenswahrheit dageganzusetzen. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan.

Beim Umgang mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen muss Pädagogik dabei helfen, sich selbst unter den Anderen angemessen behaupten zu können und zu wollen.

Zunächst aber noch ein weiteres Beispiel:

1.2. Debatte über ein Gerichtsurteil um die Strafbarkeit von frühkindlicher Beschneidungen bei Anne Will im Ersten²

Vor einiger Zeit gab es in Köln einen Prozess, in dem aus der Perspektive von Ärzten die folgende Frage geklärt werden sollte:

- Darf an noch unmündigen Jungen ohne medizinische Notwendigkeit und nur aus religiösen Gründen ein irreversible körperliche Veränderung, eine Beschneidung, das Abtrennen der männlichen Vorhaut, vorgenommen werden.

Und weitere Unterfragen:

- Darf eine Beschneidung, wenn überhaupt, nur durch Ärzte oder auch durch medizinisch nicht ausgebildete Beauftragte von religiösen Gemeinschaften vorgenommen werden?
- Darf eine Beschneidung, wie lange geschehen, ohne Narkose durchgeführt werden, was nach heutigen Erkenntnissen Schmerztraumata auslösen kann?

Die Debatte darüber bei Anne Will zeigt die gesamte Spannweite der möglichen Diskussion. Auf der einen Seite ein Rabbi, der mit dem „Buch der Bücher“ in der Hand die narkoselose Beschneidung als Geschenk Gottes darlegt, das Eltern ihren Kindern nicht verweigern dürften, ohne selbst schuldig zu werden. Auf der anderen Seite ein Jurist, der die Position unseres Rechtssystems vertritt, das die körperliche Unversehrtheit eines jeden Individuums hoch einstuft und zumindest hohe Hürden – analog zur Notwehr – dafür verlangt, dieses Rechtsgut einzuschränken. Dazwischen werden eine Fülle von Positionen sichtbar, die rund um die individuelle Würde des Menschen wahre Eiertänze aufführen: Aus religiösen Gründen müsse man nein sagen, aber zur Vorsorge gegen Gebärmutterhalskrebs könne ja gesagt werden. Außerdem wird eine interessante Allianz zwischen Religionen, hier Juden und Muslimen, deutlich, die – ansonsten alles andere als Freunde – sich aber in Fragen der Durchsetzung religiöser Wahrheitsansprüche³ sehr einig sind.

Wenn auch aus anderer Perspektive rückt auch hier wieder das Problem in den Blick: Dürfen externe Wahrheiten religiöser oder wissenschaftlich medizinischer Art einzelnen Individuen aufgezwungen werden und wenn ja, unter welchen und wie hohen Bedingungen?

1.3. Weitere Beispiele

Aus dieser Perspektive lassen sich noch eine Fülle von Beispielen in den Blick nehmen:

- ❖ Ehrenmorde und Clankriminalität: Familienehre bzw. Familienwahrheit geht vor
- ❖ AfD: „Wir sind das Volk“ bzw. Wer anders denkt, gehört nicht zu uns! Oder: Brandstiftung in Flüchtlingsheimen
- ❖ NS-Erziehung: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“

¹ Bubolz/Fischer (Hrsg): Kursbuch Erziehungswissenschaft (Berlin 2010) S.450ff

² https://www.youtube.com/watch?reload=9&v=bL2jTkS0k_U
³ vergl. hier selbst Punkt 2.1

- 120 ❖ Umgang mit dem „Klassenfeind“: Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen in Berlin
- ❖ Heiliger Krieg – Oppositionelle auf dem Schafott und/oder im Gefängnis
- ❖ Kein Brexit-Kompromiss findbar

125 **Fazit:** Aus der Sicht solcher Beispiele stellt sich die Frage, mit welchem Denkansatz lässt sich eine pädagogische Praxis begründen, die in der Lage ist, den Kampf hart aufeinanderstehender Wahrheitsansprüche so zu lösen, dass es friedlich und in gegenseitigem Respekt zu einem Kompromiss kommt, der nicht nur einzelnen sondern einer großen Mehrheit eine Perspektive bietet.

2. Denkansatz, der von harten Gegensätzen aus in die demokratische Kompromisswelt führt

Wenn überlappende bzw. konkurrierende Wahrheitsansprüche im Kern des Problems immer wieder zu identifizieren sind, dann ist es mit Blick auf die Überschrift zielführend, beim Wahrheitsbegriff anzusetzen:

2.1. Wahrheit im Plural – ein Paradox

Im Begriff der Wahrheit steckt einerseits ganz offenkundig etwas, das den Plural „Wahrheiten“ unmöglich oder zumindest merkwürdig erscheinen lässt. Andererseits steckt aber auch die Sehnsucht dahinter, in einer globalisierten und so vielfältigen Welt einen klaren Kompass zu haben und genau zu wissen, wohin der Weg unzweifelhaft gehen sollte bzw. muss.

Wahrheit im Plural bleibt einerseits paradox, während andererseits der durchaus auch gebräuchliche Plural zu denken gibt und zum nächsten Punkt führt:

2.2. „De tribus impostoribus“⁴

„Über die drei Betrüger“⁵, so lautet der Titel eines Textes mit anonymen Autor. Er gewährt einen Blick in die Tiefe des Mittelalters und zeigt, wie dieser Text überall dort Furore machte, wo in der Lebenswirklichkeit der Menschen die drei Weltreligionen – Globalisierung im Mittelalter – aufeinandertrafen. Jeder der drei, Moses, Jesus und Mohammed, galt in seiner Regionen, in der nur seine Religion bekannt war, als Verkünder einer unbestrittenen Wahrheit, an die sich jeder zu halten hatte.

Überlappten sich aber die religiösen Wahrheitsansprüche bzw. konkurrierten ihre Herrschaftsansprüche z.B. auf Mittelmeerinseln wie Malta, wo Schiffe aus allen Religionswelten anlandeten, erkannten kluge Köpfe und solche, die sich an den Wahrheits- bzw. Herrschaftsansprüchen ohnehin rieben, dass zumindest zwei der drei Vertreter vermeintlicher Wahrheit Betrüger sein mussten.

Entsprechend waren die „gerechten“ oder „heiligen Kriege“ um Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge eher Asdruck simpler Machtpolitik, was den Soldaten „schlau“ verschwiegen wurde, um ihnen ihren Tod religiös zu versüßen.

Vor allem im östlichen Mittelmeer ist dieser Konflikt immer noch höchst lebendig und könnte heute in eine atomare Katastrophe führen.

Dazu ein Gedanke aus geschichtlicher Ferne, der bis in unsere globalisierte Welt heute reicht:

2.3. Lessings Ringparabel⁶ und die Einsicht in die Unerkennbarkeit der Wahrheit

170 Lessing führt in seinem Theaterstück „Nathan der Weise“ aus dem Jahre 1779 mit Blick auf die Kreuzzugssituation fiktiv den momentan in Jerusalem herrschenden Sultan Saladin und den weisen Juden Nathan so zusammen, dass der mächtige Saladin bereit ist, sich vom weisen Nathan eine Parabel anzuhören, die das Thema konkurrierenden Religionswahrheiten klug beleuchten will.

Die Geschichte der „Ringparabel“ ist schnell erzählt: Ein Vater, der seine drei Söhne alle gleich liebt, aber nur einen Familienring besitzt, der der Familientradition zufolge an den liebsten Sohn weiterzugeben ist, kann sich nicht entscheiden und lässt vor seinem Tod zwei Kopien anfertigen, die er alsbald selbst nicht mehr unterscheiden kann. Die Söhne erhalten nun vom Vater auf seinem Sterbebett je ihren Ring und wahren sich im Besitz des einen wahren Familienringes. Nach dem Tod des

Vaters treffen die Söhne aufeinander, der Streit ist vorprogrammiert und es kommt zum Prozess.

185 Diesen kann man bei Youtube unter dem Suchbegriff „Ringparabel“ in riesiger Variantenfülle erleben und es kann auch Sinn machen, dazu im Kurs selbst ein Video zu produzieren, um sich so mit den Folgerungen auseinanderzusetzen.

Am Ende macht Lessings Ringparabel zweierlei deutlich. Einerseits ist es durchaus verständlich, dass die Menschen die Vorstellungen ihrer Eltern über das, was gut und böse bzw. richtig und wahr ist, zunächst unkritisch übernehmen. Denn das Kind wächst in seinem familiären Kosmos auf und erfährt das dort Geltende als unbezweifelbar wahr. Es kann nicht anders, als sich „brav“ an seinen Eltern zu orientieren⁷.

190 Andererseits ist hiermit aber nicht gesagt, dass die erste persönliche Wahrheit auch für alle anderen Menschen wahr und gültig ist. Treffen nun Personen aufeinander, die von ihren Eltern je unterschiedliche Wahrheiten mit auf Ihren Lebensweg bekommen haben, stellt sich die Frage, was nun für alle Gültigkeit haben kann.

200 Weil es Lessing letztlich um das friedliche Zusammenleben geht, schlägt er in der Ringparabel die Zustimmung zu der Einsicht vor, dass die eine Wahrheit sowie der eine echte Ring unerkennbar seien und legt dann die Folgerung nahe, dass mangels der einen Wahrheit unter den vielen Wahrheiten demokratisch darum zu ringen ist, was je aktuell in einer sozialen Gemeinschaft als gültig gelten soll.

Angesichts der Ereignisse um den sogenannten Islamischen Staat, um die Aktionen von PEGIDA und AfD sowie um den nicht enden wollenden Fast-Kriegszustand zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn und den immer noch schwelenden Streit um Jerusalem macht Lessings Ringparabel aus dem Jahre 1779 im Theaterstück „Nathan der Weise“⁸ erschreckend deutlich, wie lange schon und immer wieder der vermeintliche Glaube an die eine Wahrheit den Frieden bedroht sowie zu Leid, Krieg und Tod führt.

In der heutigen Zeit rückt hier dazu eine Überlegung in den Blick, die Ralf Dahrendorf⁹ anstellt:

2.4. Dahrendorfformel: Freiheit : Ungewissheit = Unfreiheit zu Gewissheit

Dahrendorf spricht nicht von Wahrheit sondern von „Gewißheit“ und wenn es um die Unerkennbarkeit der Wahrheit geht, spricht er von „Ungewißheit“. Er formuliert:

„Die Ethik¹⁰ der Ungewißheit ist die Ethik der Freiheit. Die Ethik der Freiheit ist ihrerseits eine Ethik des Konfliktes, des ertragenen und gebändigten Antagonismus¹¹ (...) Wenn die Ethik der Ungewißheit die Ethik der Freiheit ist und wenn wir meinen, daß die Ethik der Freiheit sowohl die dem Menschen würdigste als auch die fruchtbarste unter konkurrierenden moralischen Positionen ist, dann scheint mir die Annahme der Ungewißheit als Horizont unseres Lebens notwendig. Die Frage ist also nicht, ob einer meint, daß wir Gewißheit haben können im Hinblick auf Wahr und Unwahr, Gerech und Ungerech; die Frage ist vielmehr, ob einer die freie, dynamische Gesellschaft und eine ihr entsprechende Wissenschaft will oder nicht.

In dieser moralisch-politischen Entscheidung ist das erkenntnistheoretische Problem (der Frage nach der Erreichbarkeit von Gewissheit) bereits (...) vorentschieden. (...) Weil wir das Wahre und das Gerechte nicht erkennen können, brauchen wir in Wissenschaft und Politik die lebendige Auseinandersetzung. Diese kann nur gelingen, wenn sie in bestimmte Institutionen gebannt wird. Die Institutionen der kritischen Wissenschaft und der repräsentativen Demokratie verlangen als Voraussetzung des Fortschritts die Welt der Freiheit und sind da-

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/De_tribus_impostoribus

⁵ De tribus impostoribus übersetzt

⁶ <https://gutenberg.spiegel.de/buch/nathan-der-weise-1179/23>

⁷ Denkt an Kohlberg und sein präkonventionalistisches Stadium oder auch an Freud, für den das erste Gewissen eine Introjektion ist.

⁸ Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise (1779), z.B. in Reclams Universalbibliothek (Stuttgart 2013)

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Ralf_Dahrendorf

¹⁰ Ethik: Lehre davon, was unter gegebenen Umständen gut und böse ist

¹¹ Fundamentaler Gegensatz

240 mit das Ziel selbst, um dessentwillen wir Wirtschaft und Politik betreiben¹²

In aller Kürze:

Ohne prinzipielle Ungewissheit ist Freiheit nicht denkbar. Denn, wenn immer jemand glaubt, Gewissheit erreicht zu haben, kann nur Unfreiheit die Folge sein. Denn es macht eigentlich keinen Sinn mehr, mit den Anderen zu diskutieren, da es nun folgerichtig wäre, brav das gewiss Richtige zu tun und eigentlich sinnlose Kritik daran zu lassen.

245 Dahrendorf beklagt nicht, dass das Erkenntnisvermögen des Menschen so wenig vermag und es keine Gewissheit produzieren kann, sondern er freut sich darüber und ist glücklich, weil darin die Voraussetzung liegt, dass Freiheit unter Menschen möglich ist und jeder seinen demokratischen Beitrag leisten kann und muss.

So liegt in der Dahrendorfformel durchaus gedanklich Zwingendes: Prinzipielle Ungewissheit ist die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit.

250 In der Debatte um dies Dahrendorfformel kann so der Vorwurf erhoben werden, dass sein sympathisches Eintreten für die Freiheit und gegen braven Gehorsam selbst auch wieder im Gewand einer Wahrheit daherkommt. Denn die Logik, die Vernunft oder die Rationalität seiner Formel beansprucht nun ihrerseits wieder höchste Geltung. Und genau das will er ja angeblich gerade nicht.

Dem kann zum einen entgegengehalten werden, dass hier kein allgemeines Gesetz, dem zwanghaft zu folgen sei, formuliert wird, sondern nur der Wille zum Ausdruck kommt, frei mit Anderen leben und demokratisch über den gemeinsamen Lebensweg entscheiden zu wollen. Nur für Gleichgesinnte stellt sich dann allerdings die zu diskutierende Frage, was die Bedingung der Möglichkeit dafür ist, dieses gemeinsame Wollen praktisch umzusetzen.

Hier wird also kein Zwang ausgeübt, der demokratischen Gemeinschaft beizutreten, sondern nur zum freiwilligen Beitritt in die demokratische Gemeinschaft geworben, in der alle davon ausgehen, weil sie alle gleich wenig Wahrheit zu besitzen, dass sie nach Beitritt zur Gemeinschaft der Ungewissheit eine demokratisch rationale Debatte über den einzuschlagenden Weg führen müssen, die auf Basis der Vorschläge einzelner zu führen ist.

275 Für bislang noch nicht Überzeugte kann – wie im folgenden Exkurs – weiterargumentiert werden. Denn der o.g. Beitrittsvorbehalt gilt gleichermaßen für Vernunft und Rationalität:

2.4.1. Exkurs: Karl Poppers irrationaler Rationalismus

In der Gemeinschaft der Freien muss sich durch eine rationale Debatte gleich respektabler Vorschläge ihrer Mitglieder und nicht durch Macht oder Gewalt ergeben, welcher Vorschlag oder welche kluge Vorschlagskombination sich für die meisten als akzeptable Problemlösung erweist.

285 So betrachtet ist Rationalität ebenfalls eine Bedingung für die Möglichkeit, unter den prinzipiell Ungewissen friedlich über den gemeinsamen Weg zu entscheiden. Nur, wer das bevorzugt, hat gute eigene Gründe, dem Regelwerk der Rationalität zu folgen.

Karl Popper, Begründer des Kritischen Rationalismus, formuliert das in seinem berühmten Werk: „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“¹³ so:

290 „Die rationalistische Einstellung ist dadurch charakterisiert, daß dem Argument und der Erfahrung große Bedeutung zugemessen wird. Aber weder ein logisches Argument noch die Erfahrung reichen aus zur Begründung der rationalistischen Einstellung; denn nur Menschen, die bereit sind, Argumente und Erfahrungen in Betracht zu ziehen (und die daher bereits die rationalistische Einstellung angenommen haben) werden von ihnen beeindruckt werden. Das heißt, daß man zuerst eine rationalistische Einstellung annehmen muß und daß erst dann Argumente und Erfahrungen Beachtung finden werden; woraus folgt, daß jene Einstellung nicht selbst auf Argumente und Erfahrungen gegründet werden kann (...).Aber es bedeutet, daß ein Mensch, der die rationalistische Einstellung annimmt, so handelt, weil er, ohne rationale Überlegung, einen Vorschlag, einen Entschluß, ei-

nen Glauben oder ein Verhalten akzeptiert hat, das daher seinerseits irrational genannt werden muß. Was immer es auch sein mag - wir können es einen irrationalen Glauben an die Vernunft nennen.“¹⁴

305 Rationalität ist also auch kein zwingendes Gebot, sondern ist Bedingung der Möglichkeit für eine friedliche Debattenkultur in der Gesellschaft der Freien. Ob man so verfahren will, entscheidet man zwanglos mit seinem freiwilligen Beitritt.

310 2.5. Beitritt nur bei Gelingen – Prinzip gelingender Praxis

Dieser „Entschluß“¹⁵, durch eine rationale Debatte den je besseren Weg für die Gemeinschaft der Freien zu finden, kann freiwillig eigentlich nur einer entsprechend gelingenden Praxis entspringen.

Denn so überzeugend die theoretische Herleitung auch sein und den Beitrittswünsche keimen lassen mag, ist dennoch auch klar, dass diese die Idee sich nicht durchsetzen lassen wird, wenn das Ganze in der Praxis nicht funktioniert. Demokratische Gesellschaften wie die unsere lassen sich auf Dauer nicht ohne Erfolgsnachweis erhalten.

315 Das rationale demokratische Verfahren muss sich also bei seinen Anhängern aus sich selbst heraus bewähren. Insofern definiere ich zum Thema Rationalität:

„Rationalität ist ein Vorschlag zur Lösung des Problemlösungsproblems, dessen vorläufige Gültigkeit von der weiteren gemeinsamen Akzeptanz praktischer Problemlösungen und der Art und Weise ihrer Lösung abhängt.“¹⁶

325 Wenn der rationale Prozess keine befriedigenden Problemlösungen beschert und die diese Produktionsweise nicht überzeugt, findet er alsbald ein natürliches Ende. Das gilt gleichermaßen auch für die Demokratie. Auch sie ist ein Vorschlag zur Lösung des gesellschaftlichen Problemlösungsproblems¹⁷, die sich auf Dauer selbsterhaltend bewähren muss.

330 Der geschichtliche Prozess hierhin beginnt mit der Infragestellung und Überwindung der absoluten Macht von Adel und Kirche. In diesem Zusammenhang sind zentrale Gedanken von Immanuel Kant von zusätzlicher Bedeutung:

335 2.6. Immanuel Kant:

2.6.1. „Habe Mut, die deines eigenen Verstandes zu bedienen“¹⁸

Das war die zentrale Aufforderung Kants gegen adelige und kirchliche Bevormundung und das zentrale Motto der Aufklärung.

340 Kant betrachtet den Menschen als vernunftbegabtes Wesen und baut auf Vernunft und Rationalität. Dieses Menschenbild der Aufklärung plädiert nicht dafür, ein braver Untertan zu sein, sondern fordert die Einmischung eines jeden in die Frage, was richtig und wahr sein soll.

Diese Aufforderung, sich einzumischen und sich nicht unmündig gängeln zu lassen, steht zentral in seinem berühmten Satz:

345 „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“¹⁹

355 Die Frage, was wahr und richtig ist, kann und soll also nicht ein für alle Mal von einem für alle entschieden werden, sondern immer wieder neu von allen für alle.

2.6.2. Kategorischer Imperativ

Bei aller Aufforderung, sich mutig seines eigenen Verstandes zu bedienen, sieht Kant auch Grenzen für diesen Mut. Ganz im Sinne des hier

¹⁴ ebda. S. 283f

¹⁵ ebda.

¹⁶ Löcher, Peter: Der Kritische Rationalismus aus einer durch Imre Lakatos geprägten Sicht, S. 88-108 in Hansen, Klaus (Hrsg.): Kritischer Rationalismus und politischer Liberalismus (Gummersbach 1982) und: www.ploecher.de/VdP/Aufsätze/Loecher-Kritischer-Rationalismus.pdf

¹⁷ Hier kann eine zentrale Verknüpfung zu Klafkis „epochaltypischen Schlüsselproblemen“ hergestellt werden.

¹⁸ zitiert nach einem der vielen GL-Bücher in der Sekundarstufe I

¹⁹ vergl. ebda.

¹² Ralf Dahrendorf: Über Ungewißheit, Wissenschaft und Demokratie in: Delius/Patzig (Hrsg.): Argumentationen. Festschrift für Josef König (Göttingen 1964) S. 65f

¹³ Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2 (Bern/München 1958)

gewählten Ansatzes fragt Kant nach der Bedingung der Möglichkeit dafür, dass sich jeder mutig einbringen kann, ohne „übermutig“ zu werden. Das ist der von ihm formulierte Kategorische Imperativ:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“²⁰

Nur wenn ich mir zumuten lasse, was ich anderen zumute, kann faires Zusammenwirken gelingen. Das hat auch „Omas Goldene Regel“ schon immer so gemeint:

„Was Du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem Anderen zu!“²¹

Rosa Luxemburg²² meint genau das, wenn sie sagt, dass Freiheit immer die Freiheit der Andersdenkenden sei. Und ab der 8. Klasse stand neben unserer Tafel stets auf einem Plakat:

„Meine Freiheit endet dort, wo deine beginnt“²³

Das Verhältnis zum Anderen²⁴ ist in der Denkwelt unter der Dahrendorf-formel anders, der Andere ist nicht natürlicher Gegner sondern dringend benötigter Partner, um mit ihm zusammen unseren gemeinsamen Weg zu meistern.

So denkt im Ergebnis auch Georg Herbert Mead:

2.7. G.H. Mead: Symbolischer Interaktionismus

Meads Blick auf die Sprache und die Kommunikationsfähigkeit des Menschen macht klar deutlich, dass alle Bedeutungen des Menschen seiner sozialen Interaktion entspringen²⁵. Auch die eigene Identität ist Produkt dieses Prozesses. Denn die von Mead zum SELF hin beschriebene Identitätsentwicklung basiert auf einem interaktiven Hin und Her zwischen I und ME, in dem im Idealfall eine WIN-WIN-Situation für beide Seiten erreichbar ist. Das I kann nicht ohne das ME und umgekehrt.

So ist die Quintessenz dieser Theorie letztlich, dass der Andere unser natürlicher Freund und nicht unserer natürlicher Gegner ist bzw. dass das Lamento derjenigen grundlos ist, die die Anderen nur als Hinderungsgründe für ihre Selbstverwirklichung betrachten.

Dass der Mensch so grundsätzlich zur Demokratie fähig ist, lässt sich an Meads symbolischem Interaktionismus gut herausarbeiten. Siehe dazu auch Fußnote ²⁶.

3. Bildung und Erziehung aktiver Demokraten

Bislang wurde klar, dass ein Zwang zur Demokratie ein Widerspruch in sich ist. Aktiver Demokrat kann man nur freiwillig sein, weil man von der Sache der Demokratie überzeugt ist. Diese Überzeugung kann so nur in einer gelingenden demokratischen Praxis entstehen und wachsen.

In unserem demokratisch verfassten Staat liegt darin die anhaltende Erziehungsaufgabe, alle Individuen, seien es nun „Kartoffeln“ oder Migranten, die Möglichkeit zu eröffnen, sich in einem Bildungsprozess gelingender demokratischer Praxis zum aktiven Demokraten zu entwickeln, mutig mündig zu sein und nicht „übermutig“ zu werden.²⁷

In dieser Folge haben die mit der Erziehungsfunktion Beauftragten die Aufgabe, eine gelingende demokratische Praxis zu inszenieren, in der ein demokratisches Lebensgefühl sich zu demokratischer Lebenslust auswachsen kann.

Die dazu notwendigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Bereitschaften wachsen als Bündel nicht theoriebasiert, sondern nur praxisinduziert.

Denn ein bestandener Einbürgerungstest weist keinen aktiven Demokraten aus genauso wenig wie ein guter Test im geforderten Schulfach „Wertekunde“²⁸.

Es kommt also auf eine gelingende demokratische Praxis an.

3.1. Elementardemokratische Fähigkeiten und Bereitschaften

Aus den hier angestellten theoretischen Überlegungen lassen sich elementardemokratische Fähigkeiten und Bereitschaften ableiten. Sofern diese die Bildungs- und Schulpraxis im Kern prägen, lässt sich berechtigt vermuten, dass eine gelingende demokratische Praxis erlebbar wird.

Fähigkeit und Bereitschaft,

- in der strittigen Diskussion rational²⁹ zu argumentieren,
 - d.h., sich der besseren Einsicht zu beugen und nicht am eigenen Interesse zu kleben und wider alle Einsicht daran festzuhalten und so gleichzeitig Rationalität als friedliches Problemlösungsmittel³⁰ praktisch zu beweisen und fortzuentwickeln.
- Vielfalt³¹ als positiv zu betrachten und Einfalt zu meiden,
 - d.h., den Anderen als Quelle zu besserer Erkenntnis zu betrachten, ihm zuzutrauen, auch Recht haben zu können, und sich selbst nicht wichtiger als andere zu nehmen und so den Anderen grundsätzlich als natürlichen Freund³² zu betrachten
- das eigene Handeln stets auch aus der Perspektive³³ des betroffenen Anderen zu betrachten,
 - d.h., nur das zu tun, was auch Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung³⁴, die auch mich trifft, werden könnte, bzw. nur das zu tun, was man auch von Anderen zugefügt bekommen wollte³⁵.
- nach der Bedingung der Möglichkeit³⁶ dessen zu fragen, was wir wollen,
 - d.h., nicht vornehmlich nach Vorgaben externer Autoritäten zu fragen, sondern sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich nicht in selbstverschuldete Unmündigkeit zu begeben³⁷;
 - d.h. genauso auch, die strittigen Diskussionen nicht auf der Meta-Ebene der Ideen, Philosophien und Letztbegründungen zu führen, sondern auf der Ebene alltäglich funktionierender praktischer Problemlösungen³⁸.

445 Ein so geprägte (Schullebens-)Praxis kann allen Beteiligten ein

Gefühl der Mitwirksamkeit

verschaffen – ein Kerngefühl gelingender demokratischer Praxis, das seinerseits nur in einer Welt stets neu gefundener Kompromisse erfahrbar wird.

3.2. Kompromisse lassen die demokratische Praxis gelingen

So haben die elementardemokratischen Fähigkeiten und Bereitschaften immer wieder den Kompromiss zum Ziel. Denn angesichts prinzipieller Ungewissheit kann es nicht darum gehen, seine persönlichen Wahrheiten und Letztbegründungen zum Hauptpunkt der Debatte zu machen, sondern die Frage muss im Mittelpunkt stehen, was sind die Bedingungen der Möglichkeit für eine praktische Problemlösung, die auch im Blick auf grundsätzliche Unterschiede von einer Mehrheit hier und jetzt allen zugemutet werden kann und darf.

Was nicht allen zugemutet werden kann, führt zu den Grundsätzen der Religionsfreiheit und des Minderheitenschutzes. Wie schwierig hier die

²⁰ Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): Immanuel Kant, Werkausgabe, 12 Bände (Frankfurt a. M. 2000) Bd. VII, S.51.)

²¹ https://de.m.wikipedia.org/wiki/Goldene_Regel

²² vergl. <http://www.zitate-online.de/sprueche/historische-personen/18463/die-freiheit-ist-immer-die-freiheit-des-andersdenkenden.html>

²³ <http://www.gutefrage.net/frage/von-wem-stammt-das-zitat-meine-freiheit-endet-dort-wo-die-freiheit-des-andere-beginnt>

²⁴ Christen sprechen hier von Nächstenliebe

²⁵ Vergl. George Herbert Mead: Sozialpsychologie als Gegenstück zur physiologischen Psychologie, S. 202 in: George Herbert Mead: Gesammelte Aufsätze (1987 Frankfurt/Main) S. 199 -209 – Ursprünglich erschienen in: Psychological Bulletin 6 (1909) S. 401 - 408

²⁶ <http://www.ploecher.de/Material/Mead/Mead-Demokratische-Identitaet.pdf> und zugehörige Folien unter:

<http://www.ploecher.de/Material/Mead/Mead-Folien.pdf>

²⁷ Vergl. hieselbst Punkt 2.6

²⁸ www.sueddeutsche.de/politik/union-wertekunde-unterricht-fluechtlingskinder-1.3970311

²⁹ vergl. hieselbst Punkt 2.4.1

³⁰ vergl. hieselbst Punkt 2.5 „Problemlösungsproblem“

³¹ Bei prinzipieller Ungewissheit ist Vorschlagsvielfalt essentiell.

³² vergl. hieselbst 2.7 Mead und [www.ploecher.de/...](http://www.ploecher.de/)

³³ vergl. hieselbst Punkt 2.6.2 Kategorischer Imperativ u.ä.

³⁴ ebda.

³⁵ ebda. „Omas Goldene Regel“

³⁶ vergl. hieselbst Punkt 2.4 und 2.4.1 jeweils am Ende: „Bedingung der Möglichkeit ...“

³⁷ vergl. hieselbst Punkt 2.6.1

³⁸ vergl. hieselbst Punkt 3 eingangs und ausgangs 3.2

Grenzen zu ziehen sind, zeigt die Will-Debatte über das Beschneidungsverbot.³⁹

3.3. Exkurs: Der Glaube der „Ungläubigen“

465 Vor allem diejenigen, die ihre Wahrheitsansprüche aus religiösen Letztbegründungen gewinnen, schauen sehr oft auf die sogenannten „Ungläubigen“ herab.

Hier müssen Demokraten und Säkulare klar deutlich machen, dass hinter der eingeräumten Religionsfreiheit mehr steckt als beliebige Wertevielfalt nach dem Kölner Motto: „Jede Jeck is anders.“⁴⁰

470 Wertediffuse Ungläubige sind Demokraten und Freiheitsliebende mitnichten. Denn sie glauben mit Lessings und Dahrendorfs Überlegungen im Rücken an die Unerkennbarkeit der Wahrheit als Bedingung der Möglichkeit für ein freies gleichberechtigtes und gegenseitig respektvolles Miteinander.

475 Dieser Glaube bzw. diese Überzeugung, in seinem Kern hier transparent dargelegt, behauptet bis zum Beweis des Gegenteils von sich, dass aus ihm nur Friedfertigkeit ableitbar ist. Denn seine logischen Folgen sind persönliche Freiheit, Selbstbestimmung, gegenseitiger Respekt und Wertschätzung.

480 Das stellt auch religiöse und andere externe Letztbegründer vor die Forderung, auch ihren Glaubens- oder Überzeugungskern gleichermaßen diskutabel offenzulegen,

- damit sichtbar werden kann, dass aus ihrem Glauben ebenfalls nur Friedfertigkeit ableitbar ist, und so
- 485 • eindeutig klar wird, dass Missachtung Andersdenkender bis hin zu deren physischer Bekämpfung zwingend unmöglich bzw. verboten ist.

Das könnte ein spannender Dialog werden: Die prinzipiell Ungewissen zusammen mit den Gewissen an einem Tisch – die, die auf religiöse, ethnische, politische oder philosophische Letztbegründungen bauen, zusammen an einem Tisch mit denen, die von der Lösung gemeinsamer Problem her denken. Beide auf der Suche nach einem Modus Vivendi, der Gewalt unmöglich macht und Frieden und gegenseitigen Respekt zwingend zur Folge hat.

495 An dem Tisch hätten es die prinzipiell Ungewissen bzw. die Demokraten argumentativ durchaus leichter als die prinzipiell Gewissen religiöser oder anderer Letztbegründungsherkunft. Denn die Ungewissen handeln das, was gelten soll, stets unter Gleichen immer wieder neu aus. Die Gewissen handeln nicht stets neu untereinander aus, was gelten soll, sondern lassen sich diese Fragen von außen durch religiöse oder ähnlich idealisierte Instanzen beantworten. Dabei geraten sie häufig schon untereinander darüber in Streit, wer denn der sei, der diese externe Antwort richtig verstanden habe.

500 Treffen dann im Speziellen noch unterschiedliche Religionen aufeinander, die ohnehin unterschiedliche Wahrheiten zur Antwort bekommen haben wollen, wird es, wie die Weltgeschichte von den Kreuzzügen bis zum sogenannten „Islamischen Staat“ dramatisch belegt, schwer mit gegenseitigem Respekt, Toleranz und Frieden.

Fazit: Ganz offenbar sind Systeme, in denen die Wahrheitsfrage nicht von allen, sondern von dem Einen beantwortet werden, nicht natürlich immun gegen Missachtung Anderer. Daraus erwachsen dann immer wieder alltägliche Intoleranz und letztlich auf diese Weise vermeintlich legitimierte Gewalt gegen Andere. Insofern ist es intellektuell und praktisch eigentlich eine Katastrophe, hinter die Dahrendorfformel zurückzufallen.⁵¹⁵

4. Ein Beispiel gelingender (Integrations-)Praxis⁴¹

520 Die Klassenfahrt im Jahrgang 9 steht an. Die Schule fährt dazu traditionell in ein Jugendherberge, 120 Kilometer entfernt in die Eifel. Der Vater einer muslimischen Schülerin will nicht, dass seine Tochter mitfährt, da auch Jungen mitfahren und in der Jugendherberge wohnen.

Beim Thema „gelingende Praxis“ kommt es nun vor allem darauf an, dass die muslimische Schülerin gelingende Praxis erlebt. Denn sie sitzt in der genannten Situation zwischen allen Stühlen:

Einerseits liebt sie ihren Vater und möchte nichts tun, was für den Vater gar nicht geht. Andererseits brennt ihr Herz, wenn sie daran denkt, nicht mitfahren zu dürfen.

Man kann nun versuchen, den Vater zu überreden, mit Verordnungen winken, mit der Schulpflicht und ihrer bußgeldmäßigen Durchsetzung winken oder, oder Das alles führt zu keiner gelingenden Praxis.

530 Im erlebten Fall wurde zuvor Genanntes gar nicht erst versucht, da der Vater für seine überzeugte Standfestigkeit bekannt war.

Da es ohnehin nicht in erster Linie um den Vater, sondern um eine gelingende Praxis für die zu integrierende Tochter ging, stellte sich der Klassenlehrer die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit genau dafür.

535 Die Antwort war ohne Letztbegründungsdebatten und Streit darüber, wer sich durchsetzen würde, schnell gefunden. Der Klassenlehrer verlegte die Klassenfahrt in eine nur 25 km entfernte Jugendherberge und fuhr die Tochter abends nach Hause und eine Kollegin holte sie morgens wieder ab.

Alle waren zufrieden, die Tochter war glücklich und die Klassenlehrer dann auch besonders, als der Vater, der ihnen wegen des Entgegenkommens dankte, dann später bei der Entlassungsfeier offen erzählte, dass die Toleranz- und Kompromissleistung der Klassenlehrer ihm von der Tochter immer wieder entgegengehalten werde, sie den Vater weiter respektiere, aber ganz offenkundig selber plane, den Kompromissweg der Klassenlehrer zu gehen, und einräumte, dass es damals für ihn schlauer gewesen wäre, die Tochter selbst zu fahren. Worauf der Klassenlehrer nur antwortete: „Genau!“ Und nun wisse er auch, warum die

545 Lehrer so bereitwillig gefahren seien.

Fazit: Die Erziehungsaufgabe ist es, eine gelingende demokratische Kompromisspraxis zu inszenieren, die Schülerinnen und Schüler dazu bewegt, genau diesen Weg überzeugt auch gehen zu wollen. So wird ihnen ein Bildungsprozess ermöglicht, aus sich mutig Mündige ohne 555 „Übermut“⁴² zu machen.

³⁹ vergl. *hierselbst* Punkt 1.2

⁴⁰ <https://www.koelsch-woerterbuch.de/jede-jeck-is-anders-auf-deutsch-12563.html>

⁴¹ *selbst erlebt*

⁴² vergl. *hierselbst* Punkt 2.6.2 „Kategorischer Imperativ“